

Soziologie in einem multi-kulturellen Kleinstaat: Das Beispiel Schweiz

Höpfinger, Francois

Veröffentlichungsversion / Published Version
Konferenzbeitrag / conference paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Höpfinger, F. (1989). Soziologie in einem multi-kulturellen Kleinstaat: Das Beispiel Schweiz. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 120-123). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-406006>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Soziologie in einem multi-kulturellen Kleinstaat. Das Beispiel der Schweiz

François Höpflinger (Zürich)

Stichworte zur Entwicklung der Soziologie in der Schweiz

Im intereuropäischen Vergleich erlebte die Soziologie in der Schweiz eine relativ verzögerte institutionelle Entwicklung und Verankerung. Bezüglich der professionellen und institutionellen Verankerung von Soziologie gehört der schweizerische Kontext eher zu den "late-comers". Zwar wurde Soziologie schon früh gelehrt (Genf seit 1885, Zürich seit 1896), aber ihre universitäre und vor allem ausseruniversitäre Verankerung blieb jahrzehntlang gering und prekär. Erst die 1960er Jahren führten zu einer verstärkten institutionellen Verankerung von soziologischen Ausbildungsgängen und soziologischer Forschung.

Die verzögerte Entwicklung soziologischer Wissensentwicklung hängt eng mit der sozio-politischen Struktur und Kultur der Schweiz zusammen; eine Struktur, die mit Stichworten wie Kleinräumlichkeit, Föderalismus und konsensual-korporatistischer Demokratie umschrieben werden kann. Im dezentralisierten Kleinstaat "Schweiz" werden soziale Probleme eher in Termini von individuellen Einzelproblemen perzipiert und definiert. Diese "Psychologisierung" sozialer Probleme behindert eine soziologische Problemdefinition. Dies ist umso mehr der Fall, als sozialplanerische Konzepte in einer föderalistisch aufgebauten Demokratie mit stark plebiszitärem Charakter auf viel Widerstand stossen.

Zudem ist in der Schweiz der Milizgedanke noch stark verankert, und tatsächlich werden viele soziale und politische Funktionen, die in Nachbarländern von vollamtlichen Experten ausgefüllt werden, in der Schweiz im Nebenamt ausübt. Auch dies reduziert die Legitimität gesellschaftspolitischer "Experten" und Spezialisten. Politische Prinzipien von direkter Demokratie (inkl. Milizsystem als System aktiver Bürgerpartizipation) und Föderalismus führen zu einer gesellschaftlichen Kultur, in der "Ueberschaubarkeit" betont wird. Und in einer Kultur von (kleinstaatlicher)Überschaubarkeit erscheint soziologisches (Experten)Wissen entweder als unnötig oder als illegitim.

Auch das Fehlen einer klaren urbanen Kultur in einem Land, das stark durch mittelgrosse und kleine Städte geprägt wird, reduziert die Nachfrage nach universalistischem, soziologischem Wissen. Behindert wurde und wird die Entwicklung einer gesellschaftlich anerkannten Soziologie zusätzlich durch die hohe (bürgerliche) Integration der Schweiz. Im Gegensatz zu den Nachbarländern erlebte die Schweiz eine sehr lange, ungebrochene politische Kontinuität; eine Kontinuität, die durch internalisierte Konsensverfahren verstärkt wurde. So kennt die Schweiz seit Jahrzehnten eine international sehr geringe Streikhäufigkeit, und das Prinzip des "Arbeitsfriedens" ist bis heute dominant geblieben. Ebenso kennt die Schweiz wenig Arbeitslosigkeit und relativ wenig soziale Konflikte, zumindest im Vergleich mit anderen hochentwickelten Staaten. Konsenspolitik, Arbeitsfrieden und

relativ hohe soziale Integration, getragen durch starke bürgerliche Mittelschichten, sind Faktoren, die eine soziologische Reflexion und Infragestellung der Gesellschaft behindern.

Erst die unerwarteten strukturellen Folgeprobleme von starker wirtschaftlicher Expansion und Immigration seit den 1960er Jahren haben auch in der Schweiz eine verstärkte gesellschaftliche Nachfrage nach soziologischem Wissen induziert. Viele soziologische Forschungsstudien der letzten zwei Jahrzehnte bezogen sich denn auf Gruppen, die im klassischen Entscheidungssystem der Schweiz nicht oder nur mangelhaft integriert waren (Jugendliche, Fremdarbeiter, Frauen).

Die Mehrsprachigkeit der Schweiz hat allerdings zu einer weitgehend nach Kulturkreis segregierten Entwicklung der Soziologie geführt. Zum einen verlief die institutionelle Verankerung der Soziologie in beiden Sprachgebieten voneinander mehr oder weniger unabhängig, und dies trotz der Bestrebungen professioneller Assoziationen - wie der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie - zum "Brückenschlag" zwischen den Sprachregionen. Zum anderen werden in den Forschungsthemen und theoretischen Konzepten ausgeprägte kulturelle Unterschiede deutlich. Die starke kulturspezifische Segregation der soziologischen Profession verstärkt das Problem der Kleinräumlichkeit, als faktisch oft nur der jeweilige Sprachkontext als relevanter "Binnenmarkt" in Frage kommt.

Zu den professionellen Dilemmas von Soziologen in Kleinstaaten

Viele professionelle Gruppen innerhalb von Kleinstaaten sehen sich zwei spezifischen Problemen gegenüber, die für "Fachkollegen" aus grösseren staatlichen Einheiten weniger gegeben sind:

Erstens sehen sie sich verstärkt mit einem Problem der "Auslandsabhängigkeit" konfrontiert. Es ist eine bekannte Beobachtung, dass kleinere Nationen im Durchschnitt höhere "Import- und Exportquoten" aufweisen. Dies gilt übrigens nicht nur für wirtschaftliche, sondern auch für kulturelle Produktionen. Die relative Auslandsabhängigkeit verschärft das Spannungsfeld zwischen Binnen- und Ausenorientierung vor allem für professionelle Gruppen, die sich in stark universalistisch definierten Bereichen bewegen. Ein nationaler Partikularismus - etwa zum Zweck der "Importsubstitution" - kann zu Leistungsverlusten führen; eine universalistische Öffnung gegen aussen kann jedoch die Gefahr des Autonomieverlustes bzw. der kulturellen Überschichtung mit sich bringen.

Zweitens sehen sich moderne Kleinstaaten (bzw. kleinräumlich gegliederte Gemeinschaften) in verschiedenen Funktionsbereichen mit Problemen ihrer endogenen strukturellen Differenzierung konfrontiert. Der Binnenmarkt ist zu gering, um jene in grösseren Staaten relativ unproblematische Ausdifferenzierung und Spezialisierung von Funktionen in gleicher Weise zu ermöglichen. Dies gilt insbesondere für funktionale Leistungen, die ein Kleinstaat - aus welchen Gründen auch immer - selbständig erbringen muss oder erbringen will. In diesen Fällen stellt sich das Grundproblem, dass die zu solchen Zwecken erstellten Organisationen und Institutionen meist nur eine eingeschränkte personelle und materielle Basis

besitzen und dementsprechend ein gewisses Mass an interner Ausdifferenzierung nicht überschreiten können. Vor allem sind Kleinstaaten oft zu strukturschwach, um die - von grösseren nationalen Einheiten gesteuerte - wissenschaftliche Ausdifferenzierung und Spezialisierung voll zu übernehmen oder zu internalisieren. Sie müssen entweder auf bestimmte Forschungsrichtungen zumindest teilweise verzichten oder sie in nur rudimentär ausdifferenzierter Weise übernehmen.

Beide angesprochenen Problembereiche gelten auch für eine wissenschaftliche Fachrichtung wie die Soziologie. Zum ersten sind die Soziologen innerhalb von Kleinstaaten zwangsläufig in theoretischer, methodischer und empirischer Hinsicht in sehr starkem Masse auf externe (ausländische) soziologische Forschungsarbeiten und professionelle Kontakte angewiesen (ohne die sie kaum in qualifizierter Weise arbeiten können). Ihre starke Aussenorientierung kann jedoch mit national definierten Kontextansprüchen in Konflikt geraten (etwa wenn ihnen der Vorwurf gemacht wird, sich ideologisch zu stark auf "deutsche Verhältnisse" abzustützen und die spezifisch schweizerischen Verhältnisse nicht zu berücksichtigen). Ein solches Problem stellt sich vor allem für "praxisorientierte" Soziologen, die für ihre Tätigkeit auf eine relativ starke sozio-politische Integration in nationale oder regionale Entscheidungsstrukturen angewiesen sind. Eine "Partikularisierung" von Problemen - etwa durch Betonung nationaler Spezifikas - kann zwar kurzfristig zu einer "Importsubstitution" beitragen, führt jedoch langfristig zur professionellen Entqualifizierung.

Zum zweiten werden Soziologen innerhalb von Kleinstaaten mit dem Problem konfrontiert, dass eine vollständige Übernahme und Abbildung der - von grossen, dominanten Wissenschaftsnationen definierten - fachlichen Differenzierungen und Spezialisierungen unter kleinstaatlichen Bedingungen rasch auf Grenzen stösst. Das Problem einer Hyper-Spezialisierung stellt sich in Kleinstaaten früher und schärfer als in grösseren nationalen Einheiten. In kleinstaatlichen Verhältnissen sind die Möglichkeiten für Soziologen, stabile und (marktgerechte) Spezialisierungen zu finden, eng begrenzt. Schweizer Soziologen, sofern sie eine gewisse Binnenorientierung aufweisen, sehen sich im Verlaufe ihrer beruflichen Karriere deshalb oft gezwungen, ganz unterschiedliche Forschungsthemen zu bearbeiten, dies insbesondere wenn, wie in den Sozialwissenschaften häufig, Themen relativ kurzfristigen sozio-politischen Aktualisierungszyklen unterliegen und eine breite akademische Basis für langfristige Forschungsschwerpunkte fehlt.

Orientieren sich Soziologen in Kleinstaaten am professionellen Differenzierungsniveau grösserer Nationen, verstärkt sich die Gefahr, dass sich ihr "Binnenmarkt" für eine langfristige Karriere innerhalb ihres gewählten Spezialgebietes als zu schmal erweist. Orientieren sie sich jedoch am intern möglichen professionellen Differenzierungsniveau - etwa durch eine stärker generalisierte Perspektive - geraten sie dagegen in Gefahr, den Anschluss an internationale Referenz- und Reputationssysteme (und damit auch an internationalen Karrieremöglichkeiten) zu verlieren. In der heutigen Situation ergibt sich für die Schweizer Soziologie zusätzlich das (ungelöste) Problem einer Hyper-Diversifizierung soziologischer

Forschung auf dem Hintergrund einer immer noch sehr schmalen akademischen Verankerung: Soziologen sind in einem immer breiteren Feld von sozialen Themen beschäftigt, ohne dass die akademische Basis entsprechend expandierte. Dies führt dazu, dass heute nahezu jedes denkbare soziologische Forschungsfeld abgedeckt wird, aber oft nur durch ein oder zwei Soziologen, die dann sozusagen im "Alleingang" ganze Bindestrich-Soziologien "vertreten".

Als stark aussenorientierte Gruppe befinden sich die Schweizer Soziologen deshalb in einem gewissen professionellen Dilemma: Gegen aussen sehen sie sich gezwungen, die (vorgegebene) fachliche Ausdifferenzierung der ausländischen Kollegen zu übernehmen, um überhaupt internationalen Standards zu genügen. Gegen innen ergibt sich aus den kleinstaatlichen Verhältnissen und der diffusen Nachfrage nach Soziologie ein Zwang zu verstärkter Generalisierung, um im Rahmen einer relativ schmalen akademischen Basis höchst verschiedenen und fluktuierenden Kontextbedürfnissen nach soziologischer "Eigenthematisierung" gerecht zu werden. Diese Situation führt teilweise zu einer hybriden professionellen Orientierung vor allem derjenigen Soziologen, die ausserhalb der Universitäten tätig sind und die oft als "Einzelgänger" ganze soziologische Themenfelder zu vertreten haben.

Schlussfolgerungen

Aufgrund der - zwangsläufig summarischen und teilweise sehr spekulativen - Diskussion einiger Problembereiche der Soziologie innerhalb des Kleinstaates "Schweiz" lassen sich drei allgemeine Hypothesen formulieren:

- a) Professionelle Gruppen innerhalb von hochdifferenzierten Kleinstaaten sehen sich einem stärkeren Spannungsfeld zwischen Binnen- und Aussenorientierung ausgesetzt als analoge Gruppen in grösseren, wissenschaftspolitisch dominierenden Kontexten.
- b) Das Spannungsfeld zwischen Binnen- und Aussenorientierung für professionelle Gruppen innerhalb von Kleinstaaten reduziert sich bei stark universalistischer Organisation der Profession (universalistischer Zugang, universell verwendbare Konzepte und Verfahren).
- c) Professionelle Gruppen innerhalb von Kleinstaaten haben prinzipiell ein stärkeres Interesse an der Verteidigung universalistischer Kriterien als professionelle Gruppen in wissenschaftspolitisch dominanten Staaten. Dies gilt vor allem für jene professionellen Gruppen, die zwangsläufig auf eine Kombination von Aussen- und Binnenorientierung angewiesen sind.